

Philipp Leindl



Tue nichts und rede darüber

Faulheit als Protest im spätmittel-
alterlichen Fastnachtspiel *Die zwölf
faulen Pfaffenknechte*



Zitationsempfehlung: Leindl, Philipp. 2024. Tue nichts und rede darüber. Faulheit als Protest im spätmittelalterlichen Fastnachtspiel *Die zwölf faulen Pfaffenknechte*. In ThemaTalkers (Lara Berglage, Julian Engelken, Peter Ernst, Jan Hensellek, Lara Herford, Louis Hypius, Sargis Poghosyan, Angelina Schellin, Susanne Sophie Schmalwieser & Ingo H. Warnke) (eds.), *Debattieren, Opponieren, Protestieren. Interdisziplinäre Perspektiven auf sprachliche Praktiken des Widersprechens*, 126–134. OpenAccess U Bremen. doi.org/10.26092/elib/3143.

CC BY 4.0

Das Nürnberger Fastnachtspiel *Die zwölf faulen Pfaffenknechte* erzählt von Faulheit wie kaum ein anderer Text: konzentrierter, vielfältiger und widersprüchlicher. Das lädt an sich schon zur inhaltlichen und formalen Analyse ein, aber die Gattung wird in der Forschung nicht rein literarisch untersucht, sondern auch als Form der Auseinandersetzung mit religiösen, öffentlichen und privaten Lebensrealitäten. Sie wird also als Medium mit potenziell politischen Inhalten verstanden (s. Linke 2009). Angesichts dessen wirft das Spiel zusätzliche Fragen auf: Können das Spiel und die darin dargestellte Faulheit als ein historisches Beispiel von Protest verstanden werden? Wenn ja, wofür bzw. wogegen?

›Protest‹ wird in diesem Zusammenhang als »Ausdruck von Unzufriedenheit mit dem Ziel der Veränderung sozialer, politischer oder gesellschaftlicher Zustände« verstanden, der »sich dabei vornehmlich gegen Machthabende [richtet]« (Dang-Anh, Meer & Wyss 2022: 1). Um das spezifische Protestpotenzial des Texts zu rekonstruieren, sollen insbesondere die von Spitzmüller und Bendl (vgl. 2022: 32) definierten Glückensbedingungen von Protesthandlungen berücksichtigt werden: Auf die Produktion (1) durch die Protestierenden folgen demnach im Fall des Glückens Wahrnehmung (2), Erkennung (3), Interpretation (4) und Akzeptanz (5) des Protests durch das Protestpublikum.

Das Fastnachtspiel ist somit sowohl literarisch als auch in Hinblick auf seine Funktion als potenzielle Protestkommunikation analysierbar (vgl. Spitzmüller & Bendl 2022: 34), was hier in groben Zügen demonstriert werden soll. Mangels überlieferter Rezeptionszeugnisse erfolgt die Annäherung an die letzten vier der fünf genannten Bedingungen anhand des historischen und gattungsspezifischen Kontexts. Daraus ergibt sich ein interdisziplinärer Ansatz, der mediävistisch-literaturwissenschaftliche Methoden, sprachwissenschaftliche Konzepte und geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse kombiniert.

Gattung und Text

Zunächst zur Gattung des betreffenden Texts (vgl. Spiewok 1997: 17): Fastnachtspiele sind eine weit verbreitete Form des weltlichen Schauspiels des Mittelalters und wurden vor dem Einsetzen der vorösterlichen Fastenzeit aufgeführt. Zu den vielfältigen Darstellungsinhalten gehörten Szenarien wie Gerichtsszenen und Vorstellungen des täglichen Lebens unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen wie

etwa Bauern. In Nürnberg (vgl. Simon 2003: 302–315) wurden Fastnachtspiele im Rahmen größerer Fastnachtsfeierlichkeiten, zu denen öffentliche Schautänze und -läufe gehörten, vorwiegend abends vor Gesellschaften in Privat- und Wirtshäusern gespielt. Die in der Überlieferung rein männlichen Spieler, zu denen vor allem Handwerker gehörten, zogen von Haus zu Haus und führten ihre Einkehrspiele ohne physische Bühne und Requisiten auf. Im Publikum waren dabei alle Schichten der Stadtgesellschaft vertreten.

Das Fastnachtspiel *Die zwölf faulen Pfaffenknechte* (F 107 / K 64)¹ wird dem Umkreis von Hans Folz, einem äußerst produktiven Nürnberger Autor, zugeordnet und bis spätestens 1494 datiert (vgl. Greil 2020: 574–575). Es handelt von zwölf »Pfaffenknechten«, also Bediensteten in einem Pfarrhaushalt, die einleitend von einem »Precursor« als besonders faul eingeführt werden und von ihrer jeweiligen Faulheit berichten. Die Pfaffenknechte selbst rekurren zwar auf ihre Vorsprecher, ihre Redepartien ergeben aber doch keinen richtigen Diskurs. Am Ende ruft ein »Herold« zu einem Tanzwettbewerb auf, in welchem die Pfaffenknechte möglichst faul tanzen sollen. Das Spiel orientiert sich somit an der Form des Reihenspiels als Unterkategorie der Nürnberger Fastnachtspiele (vgl. Spiewok 1997: 21). Allerdings kommt es zu einem Bruch mit dieser Tradition, da sich der Precursor zu Beginn des Spiels zu den Pfaffenknechten begibt, anstatt die Situierung am Aufführungsort zu begründen und die Inszenierung »echt« bzw. »natürlich« wirken zu lassen (vgl. Catholy 1961: 175–176). Der Schluss entspricht sodann nicht dem üblichen Schema, insofern er die Fiktion des Spiels aufrechterhält und der Herold den Tanz ob seiner Langsamkeit bzw. Dauer abbricht (vgl. Catholy 1961: 173–177).

Die Berichte selbst sind ausgesprochen vielfältig und wirken zum Teil widersprüchlich, wie der erste und der neunte Pfaffenknecht beispielhaft zeigen: Für ersteren bedeuten der (übermäßige) Genuss von Essen und Trinken Faulheit: *Ich iß nit wenick vnd trinck dest mer* (F 107: Z. 14). Für letzteren ist es wiederum die Verweigerung davon aufgrund der damit verbundenen Betätigung: *Mir lag das prot hent vor den augen. / Noch was ich also faul vnd laß, / Das ich schier hungers gestorben was* (F 107: Z. 95–97). So wie Agatha Frischmuth (vgl. 2021: 10) in einer Analyse des Nichtstuns in der Literatur der Moderne kann man demnach zwischen einem positiven und einem negativen Faulheitsbegriff unterscheiden. Während ersterer sich im engen

1 Zitiert nach der Ausgabe von Greil & Przybilski 2020.

Sinn an einer Handlung festmacht, sind bei letzterem das Ausbleiben oder das Einschränken von Handlung konstitutiv.

Trotz der eher losen Aneinanderreihung und im Gegensatz zu den Divergenzen im Faulheitsverständnis gibt es zahlreiche Bezüge zwischen den Schilderungen der Pfaffenknechte, wodurch sich eine literarische Verdichtung ergibt. So sind etwa Liegen, Schlafen und die damit verwandte Langsamkeit häufige Motive im Spiel. Der zehnte Pfaffenknecht z.B. berichtet, dass *Vnser drey an eim farweg lagen* (F 107: Z. 107), ohne Verpflichtungen zu erwähnen; der zwölfte erzählt: *Jch solt meinem herren noch esten faren, / Do tett ich mich mit schlaff bewaren.* (F107: Z. 127–128). Auch Herren, also Arbeitgeber, treten wiederholt als Erzählinhalt auf. Einer der Pfaffenknechte berichtet dahingehend von einer Dienstaufkündigung: *Gester tet ich mein dienst auff sagen* (F 107: Z. 116). Genau die Hälfte der Pfaffenknechte erzählt von Arbeit an sich, während die andere Hälfte so etwas wie Freizeit schildert. Allgemein fällt auf, dass die Pfaffenknechte im Spiel zwar gemeinsam auftreten, sich ihre Faulheit in den Berichten aber fast ausschließlich in Situationen des Alleinseins entfaltet.

Stilistisch sind zudem jene Berichte der Pfaffenknechte von Interesse, die eindeutig fiktional sind. Denn durch die motivischen Bezüge innerhalb des Spiels kommt ihnen eine überhöhende Funktion zu: Indem sie Inhalte und Erzählformen möglicher Alltagsschilderungen anderer Pfaffenknechte aufgreifen, verstärken sie deren Intensität. Das gilt etwa für den siebten Pfaffenknecht, der *schlieff, das man mich heim must tragen* (F 107: Z. 83). Ein weiteres Stilmittel im Spiel sind rhetorische Fragen, die zwei Pfaffenknechte am Ende ihrer Sprechpartien stellen. Gerade beim vierten Pfaffenknecht hinterlässt das einen spezifisch kontemplativen Eindruck. Er schildert davor seine Strategien der Arbeitsumgehung und -erleichterung, konstatiert darauf aber: *Dennoch thu ich schwer daran heben. / Sol mir das sein ein gutes leben?* (F 107: Z. 49–50).

Historischer Kontext

Die tatsächlichen spätmittelalterlichen Arbeitsverhältnisse sind gerade für das Nürnberg des ausgehenden 15. Jahrhunderts und im Besonderen für die dortigen Bauhandwerker gut bezeugt. Für sie war die Arbeit »vielfach körperlich anstrengend, die Arbeitsintensität aber nicht sehr hoch« (Isenmann [2012] 2014: 837).

Denn wie im Spätmittelalter üblich, richtete sich die Länge des Arbeitstags in Nürnberg im 15. Jahrhundert nach Sonnenauf- und -untergang, was tägliche Arbeitszeiten von 8 (Dezember) bis 16 (Juni) Stunden bedeutete (vgl. Fouquet 1998: 248). Die wöchentliche Arbeitszeit war durch Sonn- und häufige Feiertage begrenzt, sodass sich eine durchschnittliche Anzahl von fünf wöchentlichen Arbeitstagen ergab (vgl. Dirlmeier [1983] 2012: 75–76).

Im 14. Jahrhundert begannen sich Bedienstete als ›Gesellen‹ zu Verbänden zusammenzuschließen. Eine Funktion der Gesellenverbände war die Vertretung arbeitspolitischer Forderungen gegenüber ihren Arbeitgebern, den Meistern (vgl. Isenmann [2012] 2014: 843–848). Das betraf auch Arbeitszeitregelungen, zu denen in Nürnberg die Handhabung des ›blauen‹ bzw. ›guten Montags‹ als freier Werktag neben Sonn- und Feiertagen gehörte. Dieser stand sowohl mit dem gemeinsamen Badgang und somit der Hygiene als auch sozialen Zusammenkünften in Verbindung (vgl. Isenmann [2012] 2014: 838). Letztere schränkten laut einer Nürnberger Ratsverordnung aus dem Jahr 1550 die Arbeitsfähigkeit über den Montag hinaus ein, sodass sich der Rat über die Ausgestaltung des freien Tags durch die Gesellen ausließ und diesen einschränkte (vgl. Baader 1864: 14–15).

Gleichwohl war der ›blaue Montag‹ nicht für alle ein Tag des Müßiggangs. So ergab sich durch den dienstfreien Tag die Möglichkeit der Eigenarbeit und somit zusätzlichen Einkommens (vgl. Isenmann [2012] 2014: 838). Gleiches galt für die Pausen während des Arbeitstags (vgl. Groebner 1993: 125–127). Beides widersprach allerdings arbeitsrechtlichen Verständnissen in Bezug auf die Verpflichtungen der Gesellen gegenüber den Meistern und galt als geschäftsschädigend für die Meisterbetriebe (vgl. Isenmann [2012] 2014: 838). Wie durch eine Ratsverordnung auch für das 15. Jahrhundert in Nürnberg bezeugt (vgl. Baader 1861: 171–172), wurden deswegen im Mittelalter des Öfteren Verbote gegen das Arbeiten an Feiertagen erlassen (vgl. Dirlmeier [1983] 2012: 76).

Der Nürnberger Rat, der »nahezu alle Bereiche des sozialen, ökonomischen und sittlichen Lebens den eigenen Interessen zu unterwerfen« (Ridder 2009: 72) versuchte, kontrollierte die Arbeitsbedingungen wie auch die dienstfreie Zeit der Gesellen also auf vielfältige Weise. Nun sind die Pfaffenknechte im Spiel nicht eben Handwerksgesellen. Doch es gab in der Nürnberger Fastnachtspieltradition mit Bauern- und Narrenfiguren Beispiele ausgeprägter Rollenstereotype, die von ihren realen Vorbildern entkoppelt waren und Realitätsverfremdung und Kritik

an entscheidungstragenden Klassen und Institutionen ermöglichten (vgl. Spiewok 1997: 25). Zudem sind Handwerksgesellen innerhalb der besonders stark beteiligten Gruppe der Handwerker als Spieler der Nürnberger Fastnachtspiele bezeugt (vgl. Simon 2003: 306).

Synthese

Davon ausgehend kann das Fastnachtspiel *Die zwölf faulen Pfaffenknechte* als Protesttext im historischen Kontext gelesen werden, wobei die kühn präsentierte Faulheit der Pfaffenknechte als Aufruf zum Streik fungiert. Derart lässt sich die vom Precursor beschriebene Ausgangssituation des Spiels deuten. Denn im Mittelalter bedeutete Streik das »Wegziehen der Gesellen aus der Stadt« (Reininghaus 1980: 290), sodass die zwölf in der Sonne liegenden und gemeinsam auftretenden Pfaffenknechte als Repräsentanten streikender Gesellen denkbar sind. Dazu passt der gattungsuntypische Ort, an dem die Pfaffenknechte verweilen und an den sich der Precursor zu Beginn des Spiels begibt.

Die von Liegen, Schlafen und Langsamkeit sowie unsachgemäßer Dienstverrichtung geprägten Berichte von Arbeitstätigkeiten entsprechen wiederum kontemporären Definitionen von Sabotage als einem Beispiel »andere[r] Mittel, mit deren Hilfe er [der Arbeitnehmer] sich gegen schwer erträgliche Arbeitsverhältnisse wehrt« (Matthöfer 1971: 169). Die betreffenden Pfaffenknechte sind bei der Arbeit entweder positiv faul und stellen den Faulheitsgenuss über ihre Pflichten oder negativ faul und kommen den Anforderungen an sie nicht im notwendigen Maß nach. Ebenso stellt der abgebrochene Tanzschluss ein Beispiel geglückter Sabotage dar, die in diesem Fall allerdings nicht innerhalb des Spiels, sondern an der Gattung vollzogen wird.

Außerdem wird im Spiel mit der Aufkündigung des Dienstverhältnisses eines Pfaffenknechts auch die für Hans Matthöfer »wichtigste Waffe des einzelnen Arbeitnehmers, wenn er das Mißverhältnis von Lohn und Arbeitsmühe an seinem Arbeitsplatz weder allein noch mit Hilfe anderer beseitigen kann bzw. derartige Versuche von vornherein für aussichtslos hält« (Matthöfer 1971: 169), geschildert. Diese Option bestand für Gesellen im Mittelalter, indem sie bei Unzufriedenheit mit den Arbeitsverhältnissen an einen neuen Meister vermittelt werden konnten (vgl. Isenmann [2012] 2014: 850).

Bleiben noch jene Pfaffenknechte übrig, die in ihrer arbeitsfreien Zeit entweder im positiven Sinn der Faulheit frönen oder sich durch negative Faulheit jedweden Produktivitätsansprüchen verschließen: Ihr ausdrückliches »Blaumachen« nach ihren eigenen Vorstellungen entspricht der Forderung der Nürnberger Gesellen nach weniger Arbeit in Form von Arbeitszeitregelungen und widersetzt sich dabei der Regulierung der arbeitsfreien Zeit durch den Nürnberger Rat.

Fazit

Das macht den Text zu potenzieller Protestkommunikation, die bezüglich der eingangs erwähnten Glücksbedingungen bewertet werden kann. In Bezug auf die Wahrnehmung muss festgehalten werden, dass es keine Belege für eine tatsächliche Aufführung von *Die zwölf faulen Pfaffenknechte* gibt. Dieser Umstand ist für die überlieferten Fastnachtspiele üblich, wiewohl es durch die Überlieferung jedenfalls ein Lesepublikum gibt. Dabei gilt, dass Fastnachtspiele als Lesetexte »mit der Aufführung im Kopf rezipiert« (Mertens 2008: 46) wurden und werden. Insofern gelten die folgenden Ausführungen sowohl für eine mögliche Aufführungssituation als auch für den Lesetext, der eine solche gedanklich evoziert.

Da das Fastnachtspiel verschiedene formale Konventionen der Gattung unterwandert, liegt eine Erkennung als Protest durch das Publikum nahe. Das Grundmotiv der Faulheit, das in einem grundsätzlichen Widerspruch zur Arbeit steht, und seine konkrete literarische Verarbeitung sprechen sodann im historischen Kontext für eine inhaltliche Interpretation des Spiels als Protest für mehr arbeitsfreie und frei gestaltbare Zeit. Dieser richtet sich gegen den Nürnberger Rat und beweist die Handlungsfähigkeit und -möglichkeiten der Gesellen vor dem gesamtstädtischen Publikum. Für die etwaige Akzeptanz eines solchen Protests gibt es schließlich keine konkreten Zeugnisse, wobei gerade in Bezug auf diese Bedingung die Möglichkeit gleichzeitigen Glückens und Missglückens bei verschiedenen Rezipient:innen zu berücksichtigen ist (vgl. Spitzmüller & Bendl 2022: 32–33).

Der Inhalt des Spiels ist in seiner Entstehungszeit jedenfalls spezifisch relevant und politisch aktuell. Vor dem historischen Hintergrund und mittels literarischer Stilmittel ergänzen sich die teils gegensätzlichen Faulheitskonzeptionen zu einer vielstimmig vorgetragenen, kohärenten Forderung. Die Pfaffenknechte treten zudem mit ihren eigenen Schilderungen auf und bieten oftmals Identifikationspo-

tential. Für die Analyse des Fastnachtspiels stellt sich der interdisziplinäre Ansatz somit als besonders aufschlussreich heraus und lässt in *Die zwölf faulen Pfaffenknechte* ein Plädoyer für mehr arbeitsfreie und frei gestaltbare Zeit erkennen, das in seinem Entstehungskontext klar zum Protest taugte.

Literatur

Primärliteratur

- Baader, Joseph (ed.). 1861. *Nürnberger Polizeiordnungen aus dem XIII bis XV Jahrhundert*. (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 63). Stuttgart: Litterarischer Verein.
- Baader, Joseph. 1864. Der »gute Montag« der Handwerker zu Nürnberg. *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit*. *Organ des Germanischen Museums* 11. 13–15.
- Greil, Stefan Hannes & Martin Przybilski (eds.). 2020. *Nürnberger Fastnachtspiele des 15. Jahrhunderts von Hans Folz und aus seinem Umkreis. Edition und Kommentar*. Berlin/Boston: de Gruyter. doi.org/10.1515/9783110452006.

Sekundärliteratur

- Catholy, Eckehard. 1961. *Das Fastnachtspiel des Spätmittelalters. Gestalt und Funktion*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Dang-Anh, Mark, Dorothee Meer & Eva Lia Wyss. 2022. Zugänge und Perspektiven linguistischer Protestforschung. In Dang-Anh, Mark, Dorothee Meer & Eva Lia Wyss (eds.), *Protest, Protestieren, Protestkommunikation*, 1–23. Berlin/Boston: de Gruyter. doi.org/10.1515/9783110759082-001.
- Dirlmeier, Ulf. [1983] 2012. Zu Arbeitsbedingungen und Löhnen von Bauhandwerkern im Spätmittelalter. In Rainer S. Elkar, Gerhard Fouquet & Bernd Fuhrmann (eds.), *Menschen und Städte. Ausgewählte Aufsätze*, 73–85. Frankfurt/M.: Lang. doi.org/10.3726/978-3-653-01899-8.
- Eckehard, Simon. 2003. *Die Anfänge des weltlichen deutschen Schauspiels 1370–1530. Untersuchung und Dokumentation*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Fouquet, Gerhard. 1998. Zeit, Arbeit und Muße im Wandel spätmittelalterlicher Kommunikationsformen. Die Regulierung von Arbeits- und Geschäftszeiten im städtischen Handwerk und Gewerbe. In Alfred Haverkamp (ed.), *Information, Kommunikation und Selbstdarstellung in mittelalterlichen Gemeinden*, 237–275. München: R. Oldenbourg. doi.org/10.1524/9783486594386-013.
- Frischmuth, Agatha. 2021. *Nichtstun als politische Praxis. Literarische Reflexionen von Untätigkeit in der Moderne*. Bielefeld: transcript. doi.org/10.14361/9783839457399.

- Groebner, Valentin. 1993. *Ökonomie ohne Haus. Zum Wirtschaften armer Leute in Nürnberg am Ende des 15. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Isenmann, Eberhard. [2012] 2014. *Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtreglement, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau. doi.org/10.7788/boehlau.9783412218287.
- Linke, Hansjürgen. 2009. Aspekte der Wirklichkeits-Wahrnehmung im weltlichen deutschen Schauspiel des Mittelalters. In Klaus Ridder (ed.), *Fastnachtspiele. Weltliches Schauspiel in literarischen und kulturellen Kontexten*, 11–61. Tübingen: Max Niemeyer. doi.org/10.1515/9783110230178.1.11.
- Matthöfer, Hans. 1971. *Streiks und streikähnliche Formen des Kampfes der Arbeitnehmer im Kapitalismus*. In Dieter Schneider (ed.), *Zur Theorie des Streiks*, 155–209. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Mertens, Volker. 2008. Das Fastnachtspiel zwischen Subversion und Affirmation. In Arthur Groos, Hans-Jochen Schiewer & Markus Stock (eds.), *Topographies of the Early Modern City*, 43–60. Göttingen: V&R unipress. doi.org/10.14220/9783862345359.43.
- Reininghaus, Wilfried. 1980. *Zur Entstehung der Gesellengilden im Spätmittelalter*. Münster: Westfälische Wilhelms-Universität Diss.
- Ridder, Klaus. 2009. Fastnachtstheater. Städtische Ordnung und fastnächtliche Verkehrung. In Klaus Ridder (ed.), *Fastnachtspiele. Weltliches Schauspiel in literarischen und kulturellen Kontexten*, 65–81. Tübingen: Max Niemeyer. doi.org/10.1515/9783110230178.2.65.
- Spiewok, Wolfgang. [1993] 1997. *Das Deutsche Fastnachtspiel. Ursprung, Funktionen, Aufführungspraxis*. Greifswald: Reineke.
- Spitzmüller, Jürgen & Christian Bendl. 2022. Veränderung durch Stabilität. Konturen einer Protest(meta)pragmatik. In Mark Dang-Anh, Dorothee Meer & Eva Lia Wyss (eds.), *Protest, Protestieren, Protestkommunikation*, 27–59. Berlin/Boston: de Gruyter. doi.org/10.1515/9783110759082-002.